

Weltmusik und Einwanderermusikkulturen in NRW – Situation, Strukturen und Probleme

Ein Bericht über die Tagung am 25. März 2015

Wie kann man die Situation der Musik anderer Kulturen in NRW nachhaltig verbessern? Mit dieser Frage beschäftigten sich die Teilnehmer einer Tagung am 25. März 2015 in der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Es handelte sich um einen eingeladenen Kreis von Experten aus allen Bereichen des Musiklebens der kulturellen Vielfalt, der zahlenmäßig auf 50 Teilnehmer limitiert worden war, um Arbeitsfähigkeit herzustellen. Nach zwei Impulsvorträgen von Prof. Dr. Hans Neuhoff und von Saad Thamir wendeten sich unter anderem Vertreter der Veranstalter, der Hochschule für Musik und Tanz Köln (Institut für Weltmusik), des Landesmusikrates NRW, der Landesmusikakademie NRW, der Redaktion Musikkulturen von WDR 3, der Kultursekretariate in NRW, der Akademie der Künste der Welt Köln und des Landesverbandes der Musikschulen den drängenden Fragen zu. Neben Plenumsdiskussionen unter der Moderation von Tom Daun wurden in Arbeitsgruppen Erfahrungen ausgetauscht, Entwicklungen problematisiert und letztlich auch konkrete Ziele für die Förderung von Weltmusik und Einwanderermusikkulturen in NRW benannt.

Prof. Dr. Heinz Geuen betonte gleich zu Beginn der Veranstaltung als Hausherr in seiner Begrüßungsrede, dass eine Beschäftigung mit der Musik der kulturellen Vielfalt aufgrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von bedeutender Relevanz ist. Die Übernahme der Bağlama in die Studiengänge einzelner Hochschulen sei beispielsweise eine Konsequenz der gesellschaftlichen Entwicklung. Als beispielhaft stellte er den Zertifikatskurs für Bağlama-Lehrer, die an öffentlichen Musikschulen unterrichten möchten, heraus, der von der Landesmusikakademie NRW in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz NRW und weiteren Partnern in Heek-Niendorf angeboten wird. Aufgrund der Heterogenität der Szene gilt es, weitere Maßnahmen in die Wege zu leiten.

Dr. Robert v. Zahn skizzierte das Anliegen der Veranstaltung, Probleme des Musiklebens der kulturellen Vielfalt zu benennen und Lösungsansätze aufzuzeigen, deren Umsetzung die Veranstalter der Tagung betreiben und unterstützen könnten. Auch wenn vieles nicht auf Landesebene zu lösen sei, meinte von Zahn, ist das Bemühen für diesen Bereich in NRW nicht erfolglos. Die Ergebnisse der Tagung sollen der Landeskulturpolitik oder dem Kulturministerium nahegebracht werden.

„Gitarre ja, Bağlama nein, Geige ja, Djoze nein.“ Mit dieser Gegensätzlichkeit leitete Prof. Dr. Hans Neuhoff seinen Vortrag ein. Die Spieler dieser Instrumente haben beruflich in NRW nicht die gleichen Chancen, obwohl in der „Déclaration universelle de l'UNESCO sur la diversité culturelle“ aus dem Jahr 2001 die kulturellen Rechte an die Menschenrechte gebunden sind. Neuhoff forderte in diesem Kontext einen verstärkten kulturellen Dialog, die Entwicklung, Bereitstellung und Kommunikation von Angeboten in den Ausbildungsstätten für den Bereich Weltmusik, ein Kompe-

tenzzentrum für Weltmusik und Einwandererkulturen sowie Publikumsforschung jenseits der Medien, um herauszufinden, wie die nachfolgenden Generationen musikalisch orientiert sind.

Saad Thamir eröffnete dem Plenum die Perspektive eines arabisch und westlich ausgebildeten Musikers. Er thematisierte das Missverständnis von Weltmusik als zusammen gehörigem Genre. Die Vielfalt der Kulturen und auch der Qualitäten ist sehr groß. Konzerte, die Weltmusik ankündigen, jedoch bloß Pop bieten, rufen dementsprechend kein großes Gefallen beim Publikum hervor. Eine Unterscheidung von traditioneller Musik anderer Kulturen und Popmusik sei daher unabdingbar. Denn „Weltmusik“ ist ein Begriff über den unaufhörlich diskutiert werden kann. Das wurde auch in der anschließenden Plenumsdiskussion offenbar. Aus diesem Grund wurde sich weitgehend auf die Bezeichnung „interkulturelle Musik“ sowie „Musik anderer Kulturen“ bzw. „der kulturellen Vielfalt“ geeinigt.

Moderator Tom Daun lenkte den Fokus der Tagung auf den Förder- und Marketingaspekt. Thamir merkte an, dass er trotz Fördergeld keine Orte findet, um seine Musik zu präsentieren. Der Musiker Matthias Mainz sah dieses Problem in der mangelnden Authentizität von Weltmusik. Orte mit gehobenen Musikprogrammen, so Werner Fuhr vom WDR 3, erzeugten durch kurze Ausflüge in andere Musikkulturen hingegen große Begeisterung beim Publikum. Christian Esch, NRW-Kultursekretariat, kam daher zu dem Schluss, die Kommunikation und Vernetzung innerhalb der erfreulich vielfältigen, manchmal heterogenen Szene müsse zwischen den Akteuren und einschlägigen Veranstaltern verbessert werden. Auf dieser Basis könne auch die Kommunikation und Werbung nach außen zu potentiellen Veranstaltern, zum Publikum und zu Entscheidern optimiert werden. Der Vergleich mit Neuer Musik wurde in diesem Kontext geäußert, welcher deutlich macht, dass nur eine langfristige Beschäftigung zu Erfolgen in der Publikumsgenerierung führen kann.

Neben der Problematik der geringen Kommunikation in den Szenen der Musik der kulturellen Vielfalt, machte Elke Moltrecht auf die fehlende Kompetenz in der Festivalorganisation aufmerksam, die keinen Bezug zu der ausländischen Gesellschaft habe. „Wir müssen von diesen Kulturen lernen, gemeinsame Strukturen schaffen und Fördertöpfe verändern und erweitern“ lautete ihre Forderung. Ein Vorschlag von Michael Lesemann, Welthaus Bielefeld, ein durch das Land ziehendes Weltmusikfestival zu gründen, das die in der Tagung versammelten Veranstalter abwechselnd ausrichten könnten, wurde teils begrüßt, teils abgelehnt, weil es wichtiger sei, die schon bestehenden Festivals zu stützen.

Jan Krauthäuser, Weltmusikveranstalter aus Köln, sprach sich für eine stärkere und niederschwellige Unterstützung von kleineren Foren wie Kneipenveranstaltungen und Stadtteilfesten aus, weil hier die engste Bürgernähe vorherrsche. Einigkeit bestand unter den Diskutierenden hinsichtlich des Aspekts der Netzwerkbildung. Ein solches müsse auch geschaffen werden, so Antje Valentin, Landesmusikakademie NRW, um Kompetenzen an Veranstalter und Häuser zu vermitteln und bestimmte Zielgruppen zu erreichen.

Besonders Kinder und Jugendliche rückten als Zielgruppe in den Mittelpunkt der Diskussion. Pit Budde konstatierte, dass die Kinder immer „unfitter“ werden und immer seltener die Fähigkeiten mitbringen ein Instrument zu spielen. Auch das Erkennen von Klängen der unterschiedlichen Instrumente falle vielen Kindern schwer, so Igor Epstein von der Klezmer-Akademie Köln. Nachhaltig könne man die Musik anderer Kulturen nur mithilfe von Projekten für Schulen sowie Kindergärten verbessern, in denen möglichst früh mit der Förderung begonnen wird. Nur so sei eine Sicherung der musikalischen und künstlerischen Qualität gewährleistet. Antje Valentin betonte, dass ihrer Erfahrung nach Kinder und Jugendliche grundsätzlich sehr offen gegenüber anderen Kulturen sind.

Claudia Saerbeck, Ringlokschuppen Mülheim, stellte fest, dass Musik der kulturellen Vielfalt es grundsätzlich schwer hat, wenn sie sich selbst finanzieren muss. Das gelte auch für die Spielstätten, die ihr Raum geben. Von Mitschnitten im Ringlokschuppen Mülheim hätten sich mittlerweile sowohl WDR3 als auch Funkhaus Europa zurückgezogen. Ein Vertreter von Funkhaus Europa wies darauf hin, dass es in dieser Beziehung auch Gräben zwischen den Wellen des Hörfunks gäbe, die noch überwunden werden müssten.

Elke Moltrecht, Akademie der Künste der Welt Köln, sprach sich für Zielvorgaben zugunsten der kulturellen Vielfalt in den Bewilligungsbescheiden an große Kulturinstitutionen aus. Vor allem müssten die Häuser von den Einwanderungskulturen inhaltlich lernen, deren Kompetenzen einbinden und gemeinsame Strukturen schaffen.

Die Besucher beschäftigten sich in drei Arbeitsgruppen mit einzelnen Fragestellungen zu kulturwirtschaftlichen Aspekten, zur Szeneorganisation und zu Ausbildung und Qualifikation. Sprecher der Arbeitsgruppen trugen die Ergebnisse vor. Für die AG Kultur- und kreativwirtschaftliche Rahmenbedingungen, moderiert von Robert von Zahn, präsentierte Rita Viehoff acht Thesenergebnisse:

1. Eine kulturwirtschaftlich geprägte Förderung der Musikszene der kulturellen Vielfalt sollte sich auf Verbesserung des Marketings der Akteure und andere unternehmerische Qualitäten richten und nicht neue Veranstaltungen wie Festivals hervorbringen.
2. Sinnvoll erscheint es, bestehende Auftrittsforen und Spielstätten zu unterstützen, etwa durch eine Spielstättenprogrammprämie für Förderung der kulturellen Vielfalt.
3. Es sollte ein Dach-Label der kulturellen Vielfalt in NRW entwickelt werden. Dies sollte nicht auf Kosten der Profile der einzelnen Veranstaltungen und Einrichtungen vor Ort geschehen. Ziel des Dach-Labels ist eine Sichtbarmachung der Qualitäten und auch eine bessere Vernetzung.
4. Es sollte die Professionalisierung von Bands und Künstlern in Bezug auf Vermarktung, Öffentlichkeitsarbeit, Performance, digitale Distribution und Umgang mit behördlichen Rahmenbedingungen gefördert werden.

6. Unter den bisher typischen Veranstaltungsformaten haben die Durchführung und Förderung von Konzertreihen, die durchs Land ziehen, wie Klangkosmos (Alba) und Musikkulturen (Kultursekretariate) den höchsten Fördereffekt. Die Förderung sollte verstärkt werden. Bei der Reihe Musikkulturen sollte der Fördersatz von 40 % der Honorarkosten durch die Kultursekretariate angehoben werden (was laut Christian Esch ohne Erhöhung der Landesförderung nicht möglich ist).
6. Der internationale Export von guten Bands und Ensembles sollte gefördert werden, etwa nach skandinavischem Vorbild.
7. Ein Kompetenzzentrum sollte gegründet werden, das die Aufgaben 1–4 übernehmen oder unterstützen könnte.
8. Eine gemeinsame Plattform für Künstler sollte gegründet werden. Diese kann virtuell oder physisch sein und sollte mit dem Kompetenzzentrum in Zusammenhang stehen.

Aus der AG Künstlerische Praxis vs. Förderstrukturen, moderiert von Christian Esch, Elke Moltrecht und Werner Fuhr, stellten Esch und Moltrecht die Ergebnisse vor:

1. Es ist notwendig, eine Kultur der Anerkennung zu schaffen. Dazu ist verstärkte Kommunikation aus den Förderprogrammen und Gremien heraus in die Szenen notwendig. Neue Wege müssen erschlossen werden, durch die weltmusikalische Potentiale in den Communities überhaupt erst gefunden werden können, die nicht bereits Bestandteil von kulturell-partizipativen Strukturen sind.
2. Kritisch zu hinterfragen ist der 'Fetisch' von Institutionen, bei deren Bestandssicherung (z. B. bei der von festangestellten Klangkörpern im Bereich klassischer Musik und Jazz, aber eben - per se - nicht im Bereich „kultureller Vielfalt“) die wirkliche Vielfalt von Musiken und Kooperations-Potenzialen übersehen werden.
3. Es ist notwendig, musikalische Interkulturalität als Muss für bestehende Institutionen durch Zielvorgaben zu fixieren, ohne dies als Sonderbereich ('Nische') zu fassen, sondern im Rahmen des kulturpolitischen Konzepts einer Inklusions-Stadtgesellschaft. Die Idee einer Quote ist bedenkenswert.
4. Weltmusik benötigt eine Beratungs-/Kontakt-/Vernetzungsstelle, die weitreichendes Knowhow für Musiker/Manager bietet und das Image der Weltmusik stärkt.
5. Problematisiert werden kuratorische Entscheidungen, bei denen Förderer zunehmend unmittelbar Programmgestalter werden (während auf der anderen Seite die Künstler selber zunehmend in einer Person auch ihre eigenen Agenten sind).
6. Das angebliche „Nischendasein“ der Weltmusik widerspricht der Vielfalt der künstlerischen Praxis. Es ist ein eigenes Förderfeld. Daneben ist es notwendig, Veranstalter- und Förderstrukturen zu überarbeiten und an die Realität sich berührender Genres und Kategorien anzupassen.

Zum Problem der Förderstrukturen:

7. So wie es in der allg. Kulturförderung einen Fördertopf für Interkultur gibt, sollte auch im Bereich Musik ein Förderansatz Weltmusik selbstverständlich und am Ministerium angesiedelt sein. Beides, Interkultur und Weltmusik, sollten im Kultur- bzw. im Musikförderbereich als Querschnittsförderungen etabliert sein. Zunächst aber ist es wichtig, im Sinne der Anerkennungskultur Weltmusik im Portfolio eigens auszuweisen.
8. Bestehende Förderstrukturen müssen hin zu Interkulturalität geöffnet und erweitert werden, da sich die Vielfalt der Weltmusik in den – wenngleich zumeist klassischen – Förderfeldern wieder findet. Budgets bestehender Förderprogramme sollten dafür aufgestockt werden, Förderrichtlinien hinsichtlich der interkulturellen Aspekte überarbeitet, Beiräte und Auswahlkommissionen dahingehend fortgebildet bzw. umbesetzt werden. Eine grundsätzliche Überarbeitung von bestehenden Förderfeldern hinsichtlich der aktuellen künstlerischen Praxis (Genreüberschneidungen, Interkulturalität etc.) ist wünschenswert.
9. Förderprogramme sollten die Ausrichtung auf kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche implizieren (siehe auch 8.)
10. Es fehlen Fördermöglichkeiten für den musikalischen Mittelbau (für Labels, Vertrieb, Management etc.)
11. Es fehlen Förderprogramme für musikalische Dialoge/künstlerische Begegnungen von Musikern – etwa zur Qualitätsevaluierung, die nicht „produktorientiert“ sind, sondern Anschubprozesse unterstützen.
12. Förderrichtlinien müssen hinsichtlich ihrer Widersprüchlichkeit in Bezug auf die Situation von Kulturinstitutionen überarbeitet werden (z. B. Förderung von Kulturinstitutionen ist nicht zu 100% möglich, doch Kommunen, Soziokulturzentren, freiberuflichen Musikern und Ensembles etc. fehlt oft das Geld zur Abdeckung von Eigenanteilen). Die Schaffung eines „Ergänzungsfonds“ zur Deckung von notwendigen Eigenanteilen für Förderungen wäre eine Lösung.
13. Notwendig ist die Koordination von Mitteln für interkulturelle musikalische Belange aus den Ministerien für Kultur-, Bildung- bzw. Schule- und Wirtschaft.

Die AG Ausbildung/Qualifizierung, moderiert von Hans Neuhoff und Antje Valentin, kam zu Ergebnissen, die Antje Valentin vorstellte:

1. Fortbildungsangebote für Lehrkräfte an Einrichtungen der musikalischen Bildung müssen zu einer Horizontöffnung führen.
2. Hochschulen für Musik sollten Studienangebote für Fächer der kulturellen Vielfalt einrichten.

3. Die Förderung für Kinder mit Migrationshintergrund muss auch in Hinblick der Musik der kulturellen Vielfalt verstärkt werden.
4. Die Träger von Kindertagesstätten und von Schulen sollten verstärkt mit Einrichtungen zusammenarbeiten, die Künstler der kulturellen Vielfalt in die Kitas und Schulen schicken.
5. Bei der Landesförderung von Musikschulen sollten die Angebote von Musik der kulturellen Vielfalt besonders berücksichtigt werden.
6. Kultureinrichtungen, die sich auch oder nur mit Musik der kulturellen Vielfalt beschäftigen, sollten ein stärkeres Netzwerk bilden. Beratung für Künstler muss geleistet und eine Plattform des Austauschs errichtet werden.

Als konkrete Defizite benannte die AG für NRW:

- eine Kompetenz von Erzieher/innen in Bezug auf Singen und Klatschen,
- das Vorleben kultureller Vielfalt durch die Erwachsenen gegenüber Kindern.
- eine Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund (Roma...) mit musischen Anlagen und Perspektiven der Weiterförderung über Netzwerke o.ä.
- Fortbildungen für Lehrkräfte an Grundschulen,
- Konzepte für weiterführende Schulen zur Vermittlung von Weltmusik und entsprechende Unterrichtsmaterialien (ggf. Online-Materialien)
- Projekte zur kulturellen Vielfalt, die in die Schulen hineingehen,
- das Unterrichten der Musik anderer Kulturen an Musikhochschulen,
- Kooperationen der Musikhochschule in NRW mit anderen Einrichtungen wie etwa der Klezmer-Akademie in Köln oder persisch ausgerichteten Institutionen,
- Konzertpädagogik an Musikhochschulen in NRW als Vorbereitung für Konzerte an repräsentativen Orten,
- Jazz- und Folksmusik für klassisch orientierte Musikerinnen und Musiker in Form einer Fortbildung bzw. Weiterqualifizierung,
- Musikschulen, die Jugendliche auf andere Kulturen vorbereiten und entsprechend vielfältige Kollegien (die Erfahrungen des Projekts MuzikNRW des Landesverbands der Musikschulen in NRW sollten auf andere Musikschulen und andere Kulturen übertragen werden),
- das Einbinden von entsprechenden Kompetenzen von Schülern, die an Musikschulen unterrichtet werden, durch die Weiterführenden Schulen,
- eine Förderung von Schul- oder Kitaträgern, die Weltmusiker in Schul- oder Kita-Projekte einbinden
- ein Konzept des Bewahrens für die Zukunft, wie es die Kölner Klezmer-Akademie im Falle osteuropäisch-jüdischer Musik umsetzt, etwa durch Workshops umgesetzt
- eine Plattform mit Netzwerkfunktionen
- ein Kompetenzzentrum Musik anderer Kulturen, das auch für Mehrheitsgesellschaft und für große Kultureinrichtungen als Ansprechpartner und Vermittler auftritt,

- eine Plattform, die Musiker/innen in Bezug auf Infrastruktur und Beratung bezüglich Förderung unterstützt,
- eine querschnittshafte Quotierung von Fördermitteln in Bezug auf Förderung der kulturellen Vielfalt.

Matthias Mainz, der die Aufgabe einer Tagungsbegleitung mit abschließendem Kommentar hatte, kritisierte, dass die Ergebnisse insgesamt eine dirigistische Neigung der Problemlösung aufwiesen. Alle stünden vor der Grundfrage, wie man die Communities der Einwanderungskulturen mehr einbinden könne, die letztlich auf eine Utopie hinauslaufe. Wichtig sei es, generell die Frage nach dem Publikum der Zukunft zu stellen. Der Aufbau neuer Institutionen zur Erreichung dieses Publikums stünde gegen das Konzept, die bestehenden Institutionen zu öffnen. Die Beiträge der Tagung hätten aber gezeigt, dass es eine klare Tendenz in Richtung der Etablierung einer neuen Plattform des Meinungsaustauschs und der Beratung gebe. Auch diese könne aber eine Tendenz zum Dirigismus verschärfen.

Mainz in Einzelnen zum Problem des notwendigen Zusammenwachsens der Förderstrukturen und der Antragsteller:

Durch den Zusammenbruch weiter Teile des Musikmarktes zum Beispiel durch Wegfall kommunaler Mittel für lokale Konzertveranstalter, die hierdurch keine Festgagen mehr verhandeln können, durch das Einbrechen der Umsätze in den Musikmedien usw. sind die vermittelnde Akteure im Musikmarkt wie Agenturen stark zurückgegangen. Die Bedeutung von Akteuren wie Kulturstiftungen usw. ist hierdurch in doppelter Hinsicht gestiegen: als Geldgeber wie als Mitgestalter der Angebote auf dem Musikmarkt. Entweder vermittelt durch kuratorische Konzepte, durch Gestaltung von Ausschreibungen, Programmen oder direkte Förderentscheidungen oder zum Teil ganz direkt nehmen die staatlichen und kommunalen Entscheider mittlerweile Aufgaben an, die vorher auf unabhängige Marktakteure verteilt war.

Prof. Wagner, Kunststiftung NRW betonte diesen Zusammenhang im Gespräch ebenfalls und verdeutlichte das am Beispiel einer Tournee eines deutsch-indischen Projektes aus Anlass ihres 25jährigen Bestehens, bei dem die Kunststiftung die kompletten Veranstalterkosten übernahm und eine externe Kulturmanagerin für das Tourmanagement direkt beauftragte, so dass die Veranstalter, so Wagner wörtlich, "nur noch ihre Tür aufzumachen brauchten". Das mag ein Einzelbeispiel sein, natürlich sieht das die Kunststiftung selbst kritisch und sieht sich personell gar nicht in der Lage, die Funktion zB einer Agentur wahrzunehmen.

Es kann aber als symptomatisch gedeutet werden für eine Situation, in der immer mehr Bereiche der Musik direkt von Förderung abhängig sind und dass hierdurch eben die Gestaltungs- und Entscheidungskompetenzen sich auf Seite der Förderer konzentrieren. Mainz findet das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und problematisch, nicht hauptsächlich, weil er als Künstler Sorgen vor einem Entscheidermonopol hätte, sondern eher, weil mit den wegfallenden Marktakteuren

eben auch Kompetenzen schwinden, die für lebendige Musikszene von Bedeutung sind: Vermittlung, PR, Tourneeplanung, internationale Kontakte usw.

Matthias Mainz referierte zudem bezüglich eines Versprechens auf niederschwellige Marktzugänge durch neue Medien:

Selbstpublikation und Selbstvertrieb im Internet über Socialmedia-Tools – das Thema Internet mit seinen vermeintlich freien Zugängen wurde am Tag mehrfach erwähnt. Dieses Versprechen auf Niederschwelligkeit wirkt zuerst wie ein Gegenargument gegen die geschilderte Tendenz der Konzentration Künstler/Förderer, weil es den Gedanken impliziert, dass die Marktakteure Agenturen, Labels, PR-Strategen usw. durch Socialmediatools überflüssig geworden seien und die Künstler nun einfach alles selbst machen könnten. Mainz gab zu bedenken, dass die exponentiell wachsende Angebotsflut im Netz eine Dauerpräsenz und -Beschäftigung mit den Medien erfordert, die von einzelnen Musikern kaum zu leisten ist und dass im Gegenteil gerade immer neue Filterfunktionen gefragt sind und auch entstehen, die über Sichtbarkeit entscheiden.

Tatsächlich finden gerade große Konzentrationen im Netz statt, in denen die großen Player der Medienkonzerne versuchen, ihren konventionellen Marketingstrategien an die Streamingangebote anschlussfähig zu machen. Socialmedia-Tools sind Teil der Geschäftsstrategien. Mindestens eben so sehr, wie die neuen Medien niederschwellige Produktionsbedingungen geschaffen haben und von Abhängigkeiten von Partnern wie großen Tonstudios und Plattenfirmen etc. befreit haben, wirken sich die neuen Freiheiten als Zwänge aus, die den einzelnen Künstlern zunehmend die Verantwortung für Überleben oder Scheitern auf jeder Ebene der komplexen Prozesse abladen.

Die Tagung stellte – nach einer Konferenz zu Bildungsfragen der kulturellen Vielfalt fast der gleichen Veranstalterriege 2009 im Düsseldorfer Landtag und nach drei Global-Flux-Konferenzen von Alba-Kultur in Köln und in Wuppertal – einen weiteren Schritt in Richtung einer Verbesserung der gegenwärtigen Situation von Weltmusik und Einwanderermusikkulturen in NRW dar. Es wurde offenkundig, dass viele weitere Schritte folgen müssen, um eine Umsetzung der Ergebnisse zu garantieren. Beschlossene Ziele waren die Schaffung eines Netzwerkes und die Forcierung des kulturellen Dialoges. Außerdem sind eine langfristige Beschäftigung mit dem Thema, Publikumsforschung sowie die Entwicklung von Konzepten für Schulen und Hochschulen elementar. Zustimmung erhielt überdies der Vorschlag, anstatt neue Festivals in NRW zu gründen, bestehende gezielter zu fördern. Zudem soll ein konkretisierter Förderantrag an das Kulturministerium gerichtet werden.

Melissa Halm, Robert v. Zahn, mit Textteilen von Antje Valentin, Christian Esch und Elke Moltrecht (überarbeitete Fassung, 22.4.2015)